

stadtkultur

AUSGABE 48 · SEPTEMBER 2019
2,50€

MAGAZIN

STADT
KULTUR
HAMBURG



FAIR STATT PREKÄR

CORINNE EICHNER: **Wenig Geld für viel Arbeit**

BÜNDNIS KULTURWERT: **Faire Tarife für alle!**

INTERVIEWS: **Mit vier Geschäftsführer*innen
über ihren Job**

DR. BEATE KEGLER: **Die Vielseitigkeitsprofis**

UND: **Statements der kulturpolitischen Sprecher**





bAV – ALTERSVORSORGE – jetzt mit 15% Arbeitgeberzuschuss!!

Unabhängige Beratung und Vermittlung • Sach/Leben/Anlagen •
Riester- und Rürup-Rente/BU/Pflege • Betriebliche und
private Altersvorsorge • Gruppentarif auch für kleine Vereine •
Spezialgebiet: Künstlersozialversicherung

Uwe Voigt • Bei der Johanniskirche 7 • 22767 Hamburg
040/439 58 58 • uwe.voigt@hamburg.de



IMPRESSUM

Das *stadtkultur magazin* ist die Fachpublikation über Kulturprojekte in Hamburg von STADTKULTUR HAMBURG e. V. Stresemannstraße 29 · 22769 Hamburg Tel. 040/879 76 46-18 – Corinne Eichner (v.i.S.d.P.) Tel. 040/879 76 46-16 – Heiko Gerken magazin@stadtkultur-hh.de

www.stadtkultur-hh.de
www.facebook.com/stadtkulturhamburg

Das Magazin erscheint auch im Internet unter:
www.stadtkulturmagazin.de

Das *stadtkultur magazin* ist zu beziehen über:
Mitgliedschaft bei STADTKULTUR HAMBURG e. V.,
per Info-Abo (15 Euro pro Jahr) oder
per Versand (2,50 Euro plus Porto)

Redaktion: Klaus Irlner
Satz & Layout: Heiko Gerken
Gestaltung: Sally Johnson, sj@transform-design.de
Schlussgrafik: Veronika Grigkar, veronika@grigkar.de
Diese Ausgabe ist bei der RESET ST. PAULI Druckerei auf FSC recycled Credit (100% Altpapier) gedruckt worden.

Autor*innen in dieser Ausgabe:
Corinne Eichner, Klaus Irlner, Heiko Gerken, Michael Wendt, Ann-Christin Hausberg, Klaus Kolb, Johanna Wippermann, Timo Gorf, Réka Csorba, Dr. Beate Kegler, Dr. Isabella Vértes-Schütter, René Gögge, Dietrich Wersich, Norbert Hackbusch und Jens P. Meyer

Die Redaktion behält sich vor, eingesandte Beiträge zu kürzen.

Das *stadtkultur magazin* ist eine Non-Profit-Publikation, die überwiegend in ehrenamtlicher Arbeit und mit freundlicher Unterstützung der Hamburger Behörde für Kultur und Medien entsteht. STADTKULTUR HAMBURG wird gefördert von der Behörde für Kultur und Medien der Freien und Hansestadt Hamburg.



Redaktionsschluss für das neue Heft: **11. November 2019**
Thema: **Dokumentation Ratschlag 2019**



Liebe Kulturinteressierte,

Wer sich entscheidet, in der Soziokultur zu arbeiten, will etwas für die Gesellschaft tun und glaubt fest an die positive Wirkung, die Kultur auf Teilhabe und Zusammenhalt der Gesellschaft haben kann. Menschen, die diesen Weg gehen, sind hoch engagiert, stark intrinsisch motiviert und es gewohnt, kreativ und professionell mit begrenzten Mitteln ein Maximum an Wirkung und Programm zu erzeugen. Ich habe im Laufe meiner Arbeit für die Soziokultur viele von ihnen kennengelernt. Sie übernehmen auch Zusatzaufgaben und achten nicht so sehr darauf, ob auch mal ein paar Überstunden anfallen.

Doch es gibt ein Problem, das bei fast allen sofort eine Reaktion auslöst und das mitunter auch sehr emotional diskutiert wird. Es betrifft nicht nur die beruflichen Aufgaben der Menschen in der Soziokultur, sondern den Wert, der ihrer Arbeit zugemessen wird und das Maß an Anerkennung, das damit verbunden ist. Gerade die jüngeren Kolleg*innen vergleichen sich mit Freund*innen mit gleicher Qualifikation und oft geringerer Verantwortlichkeit und stellen fest, dass sie deutlich geringere Summen auf ihrem Gehaltszettel finden. Das führt zu Frustration und zu Empörung und zu dem Gefühl, Opfer eines Missverhältnisses zu sein.

Was sagt diese Situation aus über den Wert, den die Stadt diesen engagierten und hochqualifizierten Menschen zumisst? Entspricht der Geldwert der Gehälter der tatsächlichen Wertschätzung für die Soziokultur? Gerade angesichts des Generationswechsels, den die Soziokultur durchläuft, braucht sie für ihre wachsenden Aufgaben für den Zusammenhalt der Gesellschaft eine zukunftsfähige Personalplanung, angemessene Gehälter – und damit bessere Chancen beim Wettbewerb um qualifizierte Bewerber*innen – und eine ausreichende Personalausstattung.

Dafür muss sich die vielfach ausgedrückte Wertschätzung der Stadt Hamburg auch in einem finanziellen Bekenntnis ausdrücken: Ein verbindliches Tarifsystem und eine entsprechende finanzielle Ausstattung der Einrichtungen – unabhängig davon, aus welchem Topf sie gefördert werden – würden Lohngerechtigkeit und Nachhaltigkeit auch in der Hamburger Soziokultur und Stadtteilkultur voranbringen.

Eine erkenntnisreiche Lektüre wünscht

Corinne Eichner, Geschäftsführerin

INHALT

<i>Impressum</i>	2
<i>Editorial</i>	3
Lese fest vom 23. bis 30. Oktober 2019 · Globale Arbeitswelten im Wandel	4
„SICHTWEISEN: Frauen & Migration“ im Goldbekhaus · Ratschlag 201	5
Einfach ist nicht immer einfach · Der Takt des Hafens	6
Schwerpunkt: Fair statt prekär	7
CORINNE EICHNER: Wenig Geld für viel Arbeit	7
KLAUS IRLER: Das Präferenz-Prinzip	9
CORINNE EICHNER UND HEIKO GERKEN: Exempel – Das Kulturhaus	10
INTERVIEW MIT MICHAEL WENDT, ANN-CHRISTIN HAUSBERG UND KLAUS KOLB: „Wir müssen offen bleiben“	12
JOHANNA WIPPERMANN UND TIMO GORF: Faire Tarife für alle! ...	16
INTERVIEW MIT RÉKA CSORBA: „Es müsste ein Nicht-Schlechter- stellungsgebot geben“	18
DR. BEATE KEGLER: Die Vielseitigkeitsprofis	20
STATEMENTS VON DR. ISABELLA VÉRTES-SCHÜTTER, RENÉ GÖGGE, DIETRICH WERSICH, NORBERT HACKBUSCH UND JENS P. MEYER: ... und was sagt die Politik?	22
<i>Veranstaltungen</i>	24

NEUE REIHE

**DAS WEIL WOCHENENDE
IM FUNDUS THEATER**

Ein Kindertheater für alle Generationen war das FUNDUS THEATER | Theatre of Research schon immer. Ab diesem Herbst liegt darauf aber ein besonderer Fokus. Im Programm WEIL WOCHENENDE wird das Familienprogramm neu definiert – weil sich verändert hat, was Familie ist und weil zu Familien oft so wahnsinnig unterschiedliche Leute gehören. Sie alle sollen auf ihre Kosten kommen: im Flüsterlabor, in der KAPUTT Werkstatt, mit dem neuen Handbuch zur Geister- suche oder beim Zusammenbauen schräger Figuren. Am Wochenende gibt es im FUNDUS THEATER jetzt Forschung und Spiel für alle, mit allen Sinnen und auch einer Tasse Kaffee oder Kakao: Eine Stunde vor und nach der Vorstellung, die um 16 Uhr beginnt, gibt es extra Programm für Kinder und Erwachsene.

**KONTAKT**

FUNDUS THEATER
Hasselbrookstraße 25 · 22089 Hamburg
www.fundus-theater.de

AUSZEICHNUNG

**2. PLATZ FÜR THEATER MÄR
MIT BILINGUALER WELTRAUMREISE**

Mit „Und wir flogen tausend Jahre“ hat Theater Mär und das Team rund um Susanne Tod und Frauke Rubarth in diesem Jahr den 2. Platz beim Hamburger Kindertheaterpreis gewonnen. Die bilinguale Produktion in Laut- und Gebärdensprache ist eine Theaterinstallation und fantastische Weltraum-Fantasiereise für ALLE Kinder ab 5 Jahren, die ihre gemeinsam entworfenen Sterne und Planeten in der Inszenierung wiederfinden. Gefördert wurde die Produktion durch die Kulturbehörde der Freien und Hansestadt Hamburg, die Hamburgische Kulturstiftung, die Gabriele Fink Stiftung und die Alfred Toepfer Stiftung und ist aus einer flausen-Residenz hervorgegangen.

KONTAKT

Theater Mär
Klaus-Groth-Straße 23 · 20535 Hamburg
info@theatermaer.de · www.theatermaer.de

Lesefest vom 23. bis 30. Oktober

In diesem Herbst feiert das städtische Lesefest **SEITENEINSTEIGER** seinen **15. Geburtstag: Wieder einmal mit einem vollen Programm – vom 23. bis 30. Oktober 2019 an vielen Orten in ganz Hamburg.**

Das ist zum Beispiel die „Kleinste Lesung Hamburgs“, die im VW-Bus zu Autoren- begegnungen auf dem Schulhof einlädt. Da sind viele internationale Gäste, die bei SEITENEINSTEIGER International ihre neuen Bücher vorstellen. Junge Forscher experimentieren in Museen, ein literarisches Quiz begibt sich auf die Spur von magischen Tieren und überall zu Lande und auf dem Wasser treffen kleine und große Künstler aufeinander und diskutieren über ihr Lieblingsthema: die Literatur. ■

KONTAKT

SEITENEINSTEIGER e.V.
Hallerstraße 5f · 20146 Hamburg
040/67956507 · info@seiteneinsteiger-hamburg.de
www.seiteneinsteiger-hamburg.de



ILLUSTRATION: MELE PALMTAG

Globale Arbeitswelten im Wandel

Das **W3_Projekt arbeit global** beschäftigt sich mit aktuellen Veränderungen einer globalisierten und zunehmend digitalisierten Arbeitswelt. Dabei werden explizit auch Formen von Arbeit abseits der Lohnarbeit betrachtet.

Als kulturelles und politisches Bildungszentrum möchte die W3 dabei eine kritische Debatte über den Wert und die Bedeutung von Arbeit – aber auch über die mit ihr auf persönlicher, globalgesellschaftlicher, politischer und ökonomischer Ebene einhergehenden Zwänge, Verantwortlichkeiten und Herausforderungen – anregen.

Ab Oktober widmet sich das 3-jährige Projekt anhand von Vorträgen, Diskussionen,

Filmen und künstlerischen Formaten den Zusammenhängen von Arbeit und Migration. Moderne Sklaverei und Zwangsarbeit werden ebenso thematisiert wie globale Sorge-Ketten und Arbeitskämpfe, die entlang transnationaler Produktionslinien geführt werden. ■

KONTAKT

W3_Werkstatt für internationale Kultur und Politik e.V.
Nernstweg 32-34 · 22765 Hamburg · 040/39805360
www.w3-hamburg.de · facebook.com/w3.hamburg

„SICHTWEISEN: Frauen und Migration“ im Goldbekhaus

Frauen in der Migration sind keine homogene Gruppe. Trotzdem begegnen ihnen ganz spezielle und für Frauen mit Flucht- und Migrationserfahrung typische Anforderungen und Herausforderungen. Eine neue Veranstaltungsreihe im **Goldbekhaus**.

An drei Terminen setzt sich die Veranstaltungsreihe SICHTWEISEN mit dem Themenkomplex „Frauen und Migration“ auseinander. Wie sieht der ganz persönliche Alltag von insbesondere jungen Frauen mit Fluchterfahrung aus? Wie gestaltet sich die Situation lesbischer oder bisexueller Personen? Welchen Herausforderungen begegnen Frauen bei der Suche nach Arbeit?

Das Goldbekhaus freut sich auf Frauen, die den Besucher*innen mit ihren Kompetenzen, Erfahrungen und Biografien zu einem besseren Verständnis der Situation geflüchteter Frauen in Deutschland verhelfen. ■

KONTAKT

Goldbekhaus
Moorfuhrweg 9 · 22301 Hamburg · 040/278702-0
info@goldbekhaus.de · www.goldbekhaus.de

Wo sind die Grenzen der Toleranz?

Einrichtung und Initiativen der Stadtkultur stehen für eine große gesellschaftliche Offenheit. Immer wieder aber stellen die Handelnden fest, dass von verschiedenen Seiten versucht wird, diese Offenheit auszunutzen. Der Druck auf die Stadtkultur und auf die Kultur insgesamt nimmt in den letzten Jahren immer mehr zu.

Wie soll sich die Stadtkultur verhalten gegenüber Personen und Organisationen, die ihre Offenheit nutzen wollen, um eigene geschlossene Gesellschaftsbilder zu reproduzieren? Wo sind unsere Grenzen der Toleranz? Wie reagieren wir, wenn unsere Grenzen der Toleranz überschritten werden? Wie erkennen wir Extremismus? Darauf reagiert der **20. HAMBURGER RATSCHLAG STADTKULTUR** am **8. November 2019** von 10 bis 18 Uhr im Eidelstedter Bürgerhaus. ■

KONTAKT

STADTKULTUR HAMBURG
Stresemannstraße 29 · 22769 Hamburg
ratschlag@stadtkultur-hh.de · www.ratschlag-hh.de



PROJEKT

SOUND IN THE SILENCE 2019

Ende September 2019 treffen sich Jugendliche aus Bremerhaven, Split (Kroatien) und Warschau (Polen) eine Woche in Bremen, um sich mit der Geschichte des ehemaligen U-Boot Bunkers Valentin auseinander zu setzen, der während des Nationalsozialismus von Zwangsarbeitern gebaut wurde. Die Jugendlichen erarbeiten mit Künstler*innen eine Performance, die am 7. Oktober 2019 aufgeführt wird. Das Projekt ist eine Kooperation der MOTTE mit ENRS und dem Gedenkort Bunker Valentin.

KONTAKT

MOTTE – Stadtteil & Kulturzentrum
Eulenstraße 43 · 22765 Hamburg
info@diemotte.de · www.diemotte.de

PROJEKT

POPIIGO IN DER LOLA

Bereits seit 2014 bietet das LOLA Kulturzentrum zwei Mal jährlich in den Hamburger Schulferien kostenlose Musikworkshops für Jugendliche zwischen 12 und 18 Jahren an. Die Teilnehmer*innen können hier erste Erfahrungen in den Bereichen Songwriting, Gesang, Produktion und an verschiedenen Instrumenten sammeln oder schon vorhandene Kenntnisse und Fertigkeiten ausbauen. Die nächste Ausgabe von Pop II Go startet am 7. Oktober 2019 – Anmeldungen sind bis zum 2. Oktober möglich.

KONTAKT

LOLA Kulturzentrum
Lohbrügger Landstraße 8 · 21031 Hamburg
zetzsche@lola-hh.de · www.lola-hh.de

AUSSTELLUNG

TALENTSCHMIEDE #7

Am 31. Oktober um 14 Uhr findet im Altonaer Museum eine Ausstellungseröffnung von Hamburger Schüler*innen statt, die ein Kunststipendium der gemeinnützigen Lichtwarkschule erhalten haben. Die Stipendiaten konnten ein Jahr lang außerschulisch zwei Stunden wöchentlich im Atelier der Hochschule für Angewandte Wissenschaften (HAW) ihr künstlerisches Ausdrucksvermögen vertiefen.

KONTAKT

LichtwarkSchule
Max-Brauer-Allee 24 · 22765 Hamburg
www.lichtwarkschule.de

JUBILÄUM

40 JAHRE THEATER ZEPPELIN

Das Theater Zeppelin feiert seinen 40. Geburtstag mit einer Veranstaltungsreihe zum Thema *Wasser*. Mit dabei sind unter anderem das FUNDUS THEATER mit dem Stück „Liquids“, das Lübecker Wasser Marionetten Theater mit dem Stück „H2 UPPS“ und die Theaterschule Zeppelin mit der „Geschichte von der Fischin, die herausfinden wollte, was Wasser ist“. 1979 gründete Stephanie Grau zusammen mit Judith Compes das Theater Zeppelin, 1998 kam die Theaterschule Zeppelin dazu und 2004 wurde mit dem HoheLuftschiff eine freie Spielstätte auf dem Wasser eröffnet.

KONTAKT

Theater Zeppelin e.V. & HoheLuftschiff e.V.
Kaiser-Friedrich-Ufer 27 · 20253 Hamburg
www.theaterzeppelin.de

KAMPAGNE

#ENGAGIERTIMQUARTIER

Das Generationen-Projekt KULTURISTENHOCH2 bietet Menschen und Unternehmen die Möglichkeit, sich in Hamburgs Quartieren zu engagieren. In der neuen Kampagne #EngagiertImQuartier berichten vier Menschen, warum sich der Einsatz als Schulpat*in für junges Engagement in ihrem Quartier lohnt. Menschen, die von Altersarmut und Isolation betroffen sind, mittels kostenfreier Kulturbesuche und einer freundlichen Begleitung durch ehrenamtlich engagierte Oberstufenschüler*innen in der Mitte der Gesellschaft zu halten – das ist die Idee hinter KULTURISTENHOCH2.

KONTAKT

KULTURISTENHOCH2
Alexanderstraße 32 · 20099 Hamburg
www.kulturisten-hoch2.de

UMZUG

DER A.G.D.A.Z. IN NEUEN RÄUMEN

Im September 2019 ist der Stadtteiltreff A.G.D.A.Z. in den neuen Campus Steilshoop im Gropiusring 43a umgezogen. Am 27. November 2019 findet die offizielle Eröffnungsfeier für alle Nutzer des Campus Steilshoop statt.

KONTAKT

Stadtteiltreff A.G.D.A.Z. in Steilshoop e.V.
Gropiusring 43a · 22309 Hamburg
040/630 10 28 · www.agdaz.de

Einfach ist nicht immer einfach

Einfache Sprache und Einfaches Layout helfen dabei, dass auch Menschen mit Leseschwierigkeiten Texte und Flyer verstehen können. Das Freizeithaus Kirchdorf-Süd bietet im Herbst Workshops zum Erlernen Einfacher Sprache und Einfachen Layouts an.

Texte in Einfacher Sprache müssen beispielsweise logisch aufgebaut sein, in kurzen Sätzen formuliert werden und ohne Fremdwörter auskommen. Einfache Sprache anzuwenden ist daher alles andere als einfach. Wie es geht, erklärt Susanne Zornow vom Büro für Leichte Sprache in ihrem ganz-tägigen Workshop am 30. Oktober 2019.

In einem Workshop am 13. November überträgt die Grafikerin Roswitha Stein das

Prinzip der Einfachen Sprache auf den visuellen Bereich und spricht über Einfaches Layout. Das Ziel ist, dass Flyer, Briefe, Drucksachen und Artikel die Menschen besser ansprechen. Die Workshops sind kostenfrei. ■

KONTAKT

Freizeithaus Kirchdorf-Süd
Stübenhofer Weg 11 · 21109 Hamburg
040/750 73 53 · info@freizeithaus-kirchdorf.de
www.freizeithaus-kirchdorf.de

Der Takt des Hafens

Vom Leben zwischen Bahngleisen, Autobahn, Industrie und Schiffen: Die Geschichtswerkstatt Wilhelmsburg & Hafen hat ein Buch über die Veddel veröffentlicht.

Auf der Veddel ging es – anders als in vielen bürgerlicheren Hamburger Stadtteilen – immer um die existentiellen Themen: Arbeit, Migration und Wohnverhältnisse. Bei der Verflechtung von Hafen und Stadtteil war der Hafen der Taktgeber, die Belange der Viertelbewohner wurden der Wirtschaft in der Regel untergeordnet. In den 1970er Jahren war die Veddel sozialer Brennpunkt, dann wurde sie Entwicklungsgebiet im Rahmen des Senatsprogramms „Sprung über die Elbe“. Heute ist die Veddel bekannt für neue kulturelle Initiativen. Das Buch zeigt den Stadtteil auf 80 Seiten und über 100 Fotos als Ort, an dem sich viel bewegt: Aktivitäten für ein besseres Miteinander, Projekte für bessere Infrastruktur, Bildung und soziale Versorgung. ■



FOTO: ARCHIV DES LSBO

KONTAKT

Geschichtswerkstatt Wilhelmsburg & Hafen
Industriestraße 125–131 · 21107 Hamburg · 040/42 10 39 15
www.geschichtswerkstatt-wilhelmsburg.de

FAIR STATT PREKÄR

Wenig Geld für viel Arbeit

Der Stadtteilkultur wird eine große Bedeutung beim Einsatz gegen das Auseinanderdriften der Gesellschaft zugeschrieben, weil sie in der Lage ist, Brücken zu bauen. Doch diese Bedeutung findet sich leider nicht in der Entlohnung der Mitarbeiter*innen wieder.

AUTORIN: CORINNE EICHNER

Man traut der Hamburger Stadtteilkultur auf fast alle gesellschaftlichen Problemlagen eine Antwort zu, seien es gelingende Integrationskonzepte, Angebote für Geflüchtete, Programme für die kulturelle Bildung und das Selbstbewusstsein für Kinder und Jugendliche, Kultur für Alle, Erinnerungskultur oder Bildung für Alle – um nur einige zu nennen.

Die materielle und personelle Situation vieler stadtteilkultureller Einrichtungen bleibt jedoch trotz ihrer gesellschaftlichen Akzeptanz und Bedeutung in hohem Maße prekär. Sie entspricht kaum den erbrachten kulturellen, ästhetischen und gesellschaftlichen Leistungen. Und die Aufgaben der Stadtteilkultur wachsen noch mit dem Auseinanderdriften der Gesellschaft.

Diese Aufgaben erfordern qualifizierte Fachkräfte, die über ein Höchstmaß an Engagement, Organisationsfähigkeit, Durchhaltevermögen und Know-how verfügen und eine große Kreativität und Einfühlungsvermögen mitbringen. Beschäftigte in der Soziokultur stehen heute hochkomplexen Aufgaben gegenüber, die sie mit ebenso komplexen, professionellen Mitteln bewältigen und für die sie oft eine akademische Ausbildung benötigen. Viele Aufgabenbereiche gehen mit einem hohen Maß an Verantwortung einher. Und doch ist die Bezahlung in fast allen Fällen in keiner Weise mit der Entlohnung in anderen Branchen vergleichbar und entspricht nicht dem anspruchs-

vollen Aufgabenprofil – dieses ergibt eine Abfrage, die STADTKULTUR HAMBURG unter seinen Mitgliedern im ersten Halbjahr 2019 erhoben hat.

Sofern überhaupt angelehnt an ein Tarifsystem bezahlt wird – bei 63 % der befragten Mitgliedsorganisationen ist dies der Fall –, werden Beschäftigte in der Stadtteilkultur in aller Regel in niedrige Gruppen eingruppiert.

Die häufigste Tarifgruppe ist dabei die Tarifgruppe E9 mit 36,6 Prozent. In dieser Gruppe, in die im öffentlichen Dienst oft Sachbearbeiter mit begrenztem Aufgabenbereich eingruppiert werden, finden sich in der Stadtteilkultur auch Projektleiter*innen, wissenschaftliche Mitarbeiter*innen und sogar Geschäftsführende, die zumeist aber in den etwas höher bezahlten Tarifgruppen E10 (44 Prozent) und E11 (40,7 Prozent) zu finden sind – was noch immer deutlich unter der Bezahlung liegt, die bei vergleichbaren Aufgaben und ähnlicher Verantwortung üblich ist.



FOTO: SARA KURFESS, UNSPLASH.COM

Dabei wollen sich auch Beschäftigte der Stadtteilkultur das Leben in Hamburg leisten können. Doch unbezahlte Mehrarbeit ist weit verbreitet, weil die meisten Beschäftigten nicht immer zuerst an die Entlohnung denken, sondern mit viel Idealismus häufig in Teilzeitarbeitsverhältnissen Programme und Projekte auf die Beine stellen.

Lediglich 17,8% der Stellen in den befragten Einrichtungen sind Vollzeitstellen, und bei 17,4% der Einrichtungen und Initiativen erhalten die Beschäftigten keinerlei Ausgleich für geleistete Mehrarbeit.

Dabei werden in den Einrichtungen im Schnitt monatlich knapp 36 Stunden Mehrarbeit geleistet und die befragten Organisationen geben an, dass für eine gute Arbeit eigentlich durchschnittlich 114 zusätzliche Stunden notwendig wären.

Der Idealismus der Beschäftigten kann auch zur Falle werden, wenn es darum geht, eine Wohnung in einer der teuersten Städte Deutschlands zu finanzieren oder gar eine Familie zu ernähren. Angesichts der gelebten Unsicherheit in der Branche stellt sich diese Frage dann oft erst gar nicht. Sonderzahlungen – wie Weihnachtsgeld – sind alles andere als die Regel: Lediglich 45,7 Prozent der befragten Mitglieder gaben an, dass ihre Beschäftigten Jahressonderzahlungen nach Tarif erhalten.

Gleichzeitig führt die hohe Zahl an Überstunden, die nur zu einem Teil ausgeglichen werden können, zu einer gesundheitsgefährdenden Überlastung, weil zu viele Aufgaben auf zu wenigen Schultern lasten.

Befristungen sind angesichts der verbreiteten Projektförderungen nicht unnormal: 18,7 Prozent der Beschäftigten in der Stadtteilkultur haben keine dauerhafte Beschäftigung.

Richtig schlimm kann es schließlich werden nach dem aktiven Arbeitsleben in der Stadtteilkultur: Dann droht nach vielen Jahren Engagement weit über den bezahlten Rahmen hinaus auch noch die Altersarmut. Wie so oft sind die Frauen besonders betroffen, denn sie machen 67 Prozent der Beschäftigten in der Stadtteilkultur aus.

Immer schwerer wird es indessen, angesichts des Fachkräftemangels qualifizierten Nachwuchs für die Stadtteilkultur zu finden, der unter diesen Bedingungen überhaupt anfangen will. Und diejenigen, die mit viel Enthusiasmus und guter Ausbildung in der Soziokultur in ihr Arbeitsleben starten, geben häufig spätestens dann auf, wenn sie merken, dass Aufstiegsmöglichkeiten und Bezahlung in anderen Branchen deutlich besser sind – und sie mit den gesammelten Arbeitserfahrungen sehr gute Chancen haben bei einem Wechsel. Ihr Potenzial und der Aufwand für ihre Einarbeitung sind dann für die Stadtteilkultur unwiederbringlich verloren.

Eine Initiative von jüngeren Mitarbeiter*innen verschiedener Einrichtungen der Stadtteilkultur hat sich jüngst auf den Weg gemacht, um an dieser Situation etwas zu ändern und hat begleitet von der Gewerkschaft Ver.di das **Bündnis KulturWert** gegründet, mit dem Ziel, einen „fairen Tarif für alle“ zu erreichen (siehe S. 16). Dabei hat das Bündnis das große Problem, dass es keinen Arbeitgeber gibt, an den es seine Forderungen sinnvollerweise stellen könnte, denn die Vereine, Stiftungen und Initiativen der Stadtteilkultur verfügen kaum über die Mittel, angelehnt an einen Tarif zu zahlen und gar Tarifierhöhungen zu tragen.

Die nach vielen Jahren 2017 endlich erfolgte Erhöhung der Rahmenguweisung Stadtteilkultur war sehr wichtig, aber sie reichte nicht einmal, um die größten Löcher zu stopfen – und sie half auch nur den institutionell geförderten Stadtteilkulturzentren und Geschichtswerkstätten. Von der dynamischen Erhöhung der Rahmenguweisung um 1,5 Prozent seit 2019 kommt wegen der Verteilungspolitik in vielen Bezirken übrigens auch kaum etwas in den Einrichtungen an. Gleichzeitig liegen die Steigerungsraten der Tarifverhandlungen der letzten Jahre deutlich über 1,5 Prozent.

Dieser permanente ökonomische Druck birgt die Gefahr, dass sich stadtteilkulturelle Einrichtungen und Initiativen von ihren Konzepten und Zielen entfernen könnten und sich an einem marktkonformen Pragmatismus orientieren, der Inhalte und Werte der Soziokultur ignoriert. Weil sie es irgendwann müssen, wenn die Mittel nicht mehr für Programm und Inhalt, sondern nur noch für einen Teil der Fixkosten reichen und auch das Geld für qualifizierte Arbeit fehlt. Das kann nicht im Sinne der Stadtteilkultur und auch nicht im Sinne Hamburgs liegen. ■

Das Präferenz-Prinzip

Wer in Deutschland über Gehälter spricht, muss eine Unterscheidung treffen:
Reden wir vom öffentlichen Dienst? Oder von der freien Wirtschaft?
Oder von so etwas wie der Stadtteilkultur, die weder das Eine noch das Andere ist?

AUTOR: KLAUS IRLER

Angestellte in der freien Wirtschaft verdienen für die gleiche Arbeit meist mehr Geld als Angestellte im öffentlichen Dienst. Dafür ist der Job im öffentlichen Dienst sicherer, meist unbefristet, oft weniger verdichtet. Soweit die allgemeine Einschätzung.

Im Bereich der Stadtteilkultur sieht das anders aus. Die Stadtteilkultur ist aus keiner Behörde heraus entstanden, aber sie gehört doch mehr zur Sphäre des Öffentlichen Dienstes als zu der der freien Wirtschaft. In der Regel wird die Stadtteilkultur von gemeinnützigen Vereinen realisiert, die von der öffentlichen Hand gefördert werden. Gefördert, aber nicht mehr: Die Stadtteilkultur hängt am Tropf der städtischen Verwaltung, ohne ein Teil von ihr zu sein.

Das macht das Leben finanziell gesehen schwer. Sicherheiten und Tarife des Öffentlichen Dienstes gelten eingeschränkt bis gar nicht und die Profitorientierung der freien Wirtschaft darf nicht gelten, sonst ist die Gemeinnützigkeit der Trägervereine in Gefahr. Die Stadtteilkultur steht zwischen den Stühlen.

Besonders hart trifft das jene Beschäftigten in der Stadtteilkultur, die keine Festanstellung haben, sondern über Projektgelder bezahlt werden. Kulturarbeit als Projekt ist schnell prekäre Arbeit: Befristet, mies bezahlt, ohne soziale Absicherung. Das ist nicht immer so, aber häufig genug, dass sich ein Begriff dafür herausgebildet hat: Das Kulturprekariat.

Das andere Problem, das Kulturarbeiter haben, ist weiter gefasst: Es dreht sich um das Argument, dass Beschäftigte in einem Arbeitsbereich mit gesellschaftlicher Relevanz aus ihrer Arbeit eine besondere Befriedigung ziehen. Deshalb akzeptieren diese Beschäftigten schlechtere Löhne – und bekommen auch schlechtere Löhne gezahlt.

Ökonomen sprechen in diesem Zusammenhang von „individuellen Präferenzen“. Im Umkehrschluss sehen sie die vergleichsweise hohen Löhne, die etwa bei VW am Fließband gezahlt werden, als Entschädigung. Der höhere Lohn wird begründet als Ausgleichszahlung dafür, dass Präferenzen nicht bedient werden. Ökonomen sprechen vom „Arbeitsleid“, mit dem auch in der freien Wirtschaft argumentiert wird: In der Medienbranche etwa verdienen Journalisten in der Regel weniger als Verlagsmitarbeiter – mit Hinweis auf ihre schönen kreativen Jobs.

Nach einer Studie des Karrierenetzwerks Xing wären z. B. rund die Hälfte der Beschäftigten bereit, für mehr Sinn im Job auf Gehalt zu verzichten, jeder zehnte Befragte würde für eine gesellschaftlich relevantere Tätigkeit sogar den Job wechseln.

Die Strategie, für befriedigende Jobs schlecht zu bezahlen, funktioniert so lange, so lange sich ausreichend qualifizierte Leute finden, die die geringen Gehälter akzeptieren. Wenn die Schere zwischen Lebenshaltungskosten und Einkommen aber so weit auseinander geht, dass mit einem solchen Job kein Auskommen mehr möglich ist, wird es ernst. Dann ist ein professionelles Arbeiten in diesem Bereich nicht mehr möglich.

Die Folgen wären im Bereich der Stadtteilkultur nicht nur ein Verlust an Fach- und Sachkompetenz, sondern auch ein Rückschritt bei der Entwicklung der Zivilgesellschaft und eine Schwächung des sozialen Zusammenhalts. Das alles sind Dinge, die nicht im Sinne einer Bilanz quantifizierbar sind – die aber auch aus wirtschaftlicher Perspektive richtig teuer werden können. ■

KONTAKT

STADTKULTUR HAMBURG · www.stadtkultur-hh.de



Exempel – Das Kulturhaus

Die Realität in den Einrichtungen der Stadtteilkultur ist komplex. Um vorstellbar zu machen, wie sie aussieht, haben wir ein idealtypisches Haus entworfen: das Kulturhaus Exempel. Weder das Haus noch irgendeine der hier vorgestellten Personen existieren wirklich – aber die dargestellten Verhältnisse orientieren sich an der Wirklichkeit in den Einrichtungen, so wie STADTKULTUR HAMBURG sie in einer aktuellen Umfrage unter seinen Mitgliedern ermittelte.

Das Exempel hat gerade sein 35. Jubiläum gefeiert. Gesa und Volker haben das Haus 1984 gemeinsam mit zwei damaligen Kommiliton*innen in einer ehemaligen Musterfabrik gegründet. Das Exempel hat sich längst professionalisiert und arbeitet konsequent zukunftsorientiert. Dabei stehen die Themen gesellschaftlicher Zusammenhalt, Digitalisierung und Nachhaltigkeit im Fokus.

AUTOR*INNEN: CORINNE EICHNER UND HEIKO GERKEN

GESA GESCHÄFTSFÜHRUNG (63)

VOLKSWIRTI*IN | TV-L 10.6 in Vollzeit ▶ ca. 2.650 EUR netto

Die Gründerin geht bald in Rente und macht sich Sorgen. Ihre vergleichsweise gute Entlohnung erreicht sie durch die hohe Anzahl an Dienstjahren, die mit Stufe 6 vergütet werden, während Nachfolger*innen in jedem Fall auf Stufe 2 anfangen werden, das entspricht ca. 2120 Euro netto. Sie weiß deshalb nicht, ob sie für ihre Nachfolge auf der verantwortungsvollen Position der Geschäftsführung passende Bewerber*innen findet, denn qualifizierte Fachleute erwarten in der Regel eine höhere Bezahlung. Gesa hat mit 39 Stunden die einzige Vollzeitstelle im Exempel, im Schnitt kommen aber wöchentlich

mindestens sieben Stunden Mehrarbeit dazu, die nicht ausgeglichen werden können. Einen Vertrag über Vollzeit hat sie allerdings erst seit etwa sieben Jahren, zuvor war ihre Stelle auf 25 Stunden beschränkt – obwohl der Umfang der Aufgaben auch damals schon fast der gleiche war. Sie hat einen erwachsenen Sohn und wohnt seit 30 Jahren mit ihrem Partner zusammen in Altona in einer schönen Altbauwohnung für 920 Euro kalt. Dennoch wird es durch die jahrzehntelange Teilzeit mit ihrer Rente extrem knapp werden.

VOLKER Ö.A. VERANSTALTUNG (60)

KUNSTLEHRER | TV-L 9.6 bei 30 Wochenstunden ▶ ca. 1.850 EUR netto

Volker plant und organisiert Veranstaltungen, macht das Booking, ist zuständig für die IT-Strategie und Admin und kümmert sich nebenbei um PR, Marketing und Öffentlichkeitsarbeit, betreut die Ehrenamtlichen und koordiniert deren Einsatz. Er ärgert sich immer über die vielen Partys, denn er würde gern mehr partizipatorische und/oder anspruchsvollere Veranstaltungen machen, aber

die Partys bringen dringend benötigte Einnahmen. Volker gönnt sich ein Theaterabo, das er oft nicht nutzen kann, weil er mal wieder bis nachts den Abbau der Veranstaltungen im Exempel begleiten muss oder die altersschwache EDV zur Unzeit schlapp macht. Über die geringe Rente, die ihn erwartet, sagt Volker, dass er mit all seinen Beschwerden aufgrund der Schuftelei sowieso nicht alt werden wird.



FOTOS: PIXABAY



KARINA KURS (29)

KULTURWISSENSCHAFTLERIN | TV-L 8.1 bei 20 Wochenstunden ▶ ca. 1.040 EUR netto

Karina ist seit einem halben Jahr dabei und glücklich: Sie hat gerade ihre Probezeit beendet. Sie ist zuständig für das Kurs- und Marktmanagement sowie für die Vermietung der Räume des Exempels. Da sie alleinerziehend ist, muss sie ihr Einkommen aufbessern und arbeitet noch zehn Stunden in einer anderen Einrichtung. Das Exempel kann sich leider nicht mehr Stunden leisten. Sie ist froh über ihre

kleine Wohnung in Barmbek und einen Kitaplatz ganz in der Nähe. Ihr Studium hatte sich durch die Geburt ihrer Tochter verzögert und nach Studienende war sie erst einmal arbeitslos. Karina ist dann über einen Bundesfreiwilligendienst zum Exempel gekommen. Nun ist sie fest angestellt und ihre Tochter mittlerweile fünf Jahre alt.



VERA VERWALTUNG (45)

TÄNZERIN M. KLASSISCHER AUSB. | TV-L 8.5 bei 15 Wochenstunden ▶ ca. 950 EUR netto

Vera kam nach ihrer Umschulung zur Buchhalterin zum Exempel. Neben der Buchhaltung, die auch die Erstellung der Bilanz beinhaltet, ist sie zuständig für die Personalverwaltung sowie das Büromanagement des Hauses. Vera ist die „gute Seele“ des Büros

und hält den Laden zusammen. Sie macht noch für zwei weitere Organisationen die Buchführung und muss deshalb mit ihrer Zeit haushalten. Die schöne Wohnung in St. Georg kann sie sich mit ihren zwei Kindern leisten, weil ihre Partnerin gut verdient.

BARBARA BILDUNG (30)

KULTURPÄDAGOGIN | TV-L 9.3 bei 20 Wochenstunden ▶ ca. 1.200 EUR netto

Barbara hat bereits als Teenager mit großer Leidenschaft Jugendgruppen geleitet und wusste schon früh, welchen Beruf sie ergreifen wollte. In Hildesheim hat sie deshalb ihren Master in Kulturpädagogik gemacht. Ein Auslandsjahr in einem Kulturzentrum in Lille brachte ihr wichtige Erfahrungen, die sie auch in ihre geplante Dissertation einfließen lassen will. Sie leitet den Bereich Projekte und ist dort für die Honorarkräfte und die Projekt-

entwicklung zuständig. Für zwei ihrer Projekte hat sie wichtige Auszeichnungen erhalten. Barbara sucht nach einer Promotionsstelle, die neben dem Freiraum für die Erstellung der Dissertation auch eine bessere Bezahlung bieten würde. Sie würde am Liebsten nach der Promotion ins Exempel zurückkehren, sofern man ihr eine entsprechend bezahlte Stelle anbieten könnte.

HARALD HAUSMEISTER (55)

ELEKTRIKER | TV-L 4.4 bei 20 Wochenstunden ▶ ca. 1.050 EUR netto

Harald ist im Exempel zuständig für das „Facility-Management“ und mit ganzem Herzen Hausmeister. Er hat eine Fortbildung zum Sicherheitsbeauftragten absolviert und arbeitet in der Veranstaltungstechnik mit einem Dienstleister zusammen. Über seine Einstufung sagt er, dass er noch Glück gehabt habe: Manche Hausmeister-Kollegen in der Stadtteilkultur kriegen nur TV-L 3 oder weniger. Leider musste er seine schöne

Wohnung in Eimsbüttel aufgeben – wegen Eigenbedarfs – und ist raus nach Pinneberg gezogen. Täglich ärgert er sich nun lautstark über seinen Fahrweg. Dass die Beschäftigten von Stadtteilkultureinrichtungen in der Regel keine Chance haben auf HVV-Profi-Tickets, findet er extrem ungerecht. Harald hält sich mit kleinen Reparaturen über Wasser, für die er sich „bar Kralle“ bezahlen lässt. ■

„Wir müssen offen bleiben“

Um die Finanzierung geht es in der Stadtteilkultur, seit es sie gibt. Die drei Geschäftsführer*innen **Michael Wendt (MOTTE)**, **Ann-Christin Hausberg (Bürgerhaus Barmbek)** und **Klaus Kolb (Kunstklinik)** erleben seit vielen Jahren, wie sich die Verhältnisse in Hamburg entwickeln. Mit dem *stadtkultur magazin* haben sie über ihre Anfänge, Tarifsteigerungen, Eingruppierungen und den anstehenden Generationswechsel gesprochen. Sie haben Probleme und Herausforderungen geschildert – und mögliche Lösungen skizziert.

INTERVIEW: KLAUS IRLER



FOTOS: KLAUS IRLER

Ann-Christin Hausberg,
Klaus Kolb und Michael Wendt

stadtkultur magazin: Wie lange seid ihr schon in der Stadtteilkultur tätig?

ANN-CHRISTIN HAUSBERG: Seit 1987. Da haben wir den Verein gegründet, aus dem das Stadtteilkulturzentrum in Bergedorf entstanden ist. Wir waren fachlich bunt gemischt und haben ehrenamtlich gearbeitet. Wir mussten ja das Stadtteilkulturzentrum erstmal gründen und entwickeln. Bezahlt tätig war ich seit 1990. Im Jahr 2000 wurde ich dann Geschäftsführerin im Bürgerhaus in Barmbek.

MICHAEL WENDT: Ich gehöre zur zweiten Generation und bin jetzt 25 Jahre in der MOTTE. Ich habe davor Volkswirtschaft studiert und war zehn Jahre in einem Versicherungsbetrieb als Versicherungskaufmann und Programmierer tätig. Diese Erfahrung war genau das, was damals in der Motte gefragt war.

KLAUS KOLB: Ich habe Soziologie studiert und war danach arbeitslos. Dann bin ich 1985 in einen Verein zur Gründung eines Stadtteilkulturzentrums in Eppendorf eingetreten. Da habe ich ehrenamtlich mitgemacht und mir 1987 eine eigene

ABM-Stelle geschaffen. Am Anfang war es eine halbe Stelle, Anfang der 90er wurden es 30 Stunden. Das reicht eigentlich nicht, um so einen Laden zu führen. Das ist aber bei unseren anderen Kolleginnen und Kollegen nicht anders.

Wie habt ihr den Sprung in die staatliche Förderung geschafft?

KLAUS KOLB: Wir sind Gewinner der deutschen Einheit gewesen. Hamburg hat 1989 und in den folgenden Jahren relativ hohe Steuereinnahmen gehabt. Zum Beispiel wurde damals die Galerie der Gegenwart gebaut. Der Kulturretat ist in den 90ern sehr stark erhöht worden und die Stadtteilkultur hat im Windschatten der „großen Tanker“ davon profitiert. Die MOTTE wurde damals schon institutionell gefördert und war breit aufgestellt, aber das Bürgerhaus Barmbek, der Kultur Palast in Billstedt und viele andere sind erst im Laufe der 90er in die Förderung reingekommen.

Auskömmlich?

KLAUS KOLB: Bei uns gab es diverse Sitzungen, in denen wir überlegt haben, ob wir weitermachen, weil wir kein Personal bezahlen konnten. Das ist ja auch ein Grund für die aktuelle Debatte um Tarife. Für uns war es damals einfach eine Nummer zu groß, offensiv um ein Haus zu kämpfen und dann noch Tariflöhne zu sichern.

Habt ihr denn selbst feste Verträge gehabt oder zeitlich befristete?

MICHAEL WENDT: Von Anfang an fest. Das ist auch die Voraussetzung gewesen für alle unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, unbefristete Arbeitsverträge zu machen, ohne letztlich eine Absicherung zu haben.

ANN-CHRISTIN HAUSBERG: Wir haben auch unbefristete Stellen gehabt. Aber ich habe noch nie erlebt, dass wir eine volle Stelle genehmigt bekommen hätten, sondern maximal 30 Stunden und ansonsten ABM-Stellen. Das Bürgerhaus Barmbek ist mit zwei festen Stellen und einer Vielzahl von ABM-Stellen entstanden. Heute gibt es Förderung für Stellen, die für die Dauer eines Projekts befristet sind. Das ist diese Projektitis, die auf der einen Seite ganz gut ist, weil wir immer wieder neue Sachen machen können. Andererseits wird die Struktur der Institution dadurch nicht sichergestellt.

Die Stellendotierungen in der Stadtteilkultur orientieren sich meist am Tarif des öffentlichen Dienstes – Tarifsteigerungen eingeschlossen. Was ist das Problem?

ANN-CHRISTIN HAUSBERG: Die Eingruppierungen der Jobs. Außerdem ist es so, dass mit den Tarifsteigerungen nicht automatisch die Förderungen der Institutionen erhöht werden. Also müssen wir Stunden abbauen. Die Tarifsteigerungen gehen zu Lasten der Stellenumfänge – so war es bisher immer, wenn wir den Tarif angepasst haben. Entweder haben wir dann noch ein paar mehr unbezahlte Überstunden gemacht oder wir mussten Inhalte streichen.

Wir brauchen eine Ausweitung der Förderung. Und wir brauchen natürlich höhere Eingruppierungen. Allein um den Stand zu halten, muss es mehr Geld geben.

Klaus Kolb

KLAUS KOLB: Für die Kunstklinik ist der sogenannte Quartiersfonds ein Rettungsanker geworden. Wenn wir den nicht hätten, um zumindest kleinere Basisaktivitäten in Richtung Personalkosten zu unterstützen, dann käme ich mit dem Haushaltsplan überhaupt nicht hin. Dann würden Stundenkürzungen nötig, die wir aber überhaupt nicht gebrauchen können. Wir brauchen eine Ausweitung der Förderung. Und wir brauchen natürlich höhere Eingruppierungen. Allein um den Stand zu halten, muss es mehr Geld geben.

MICHAEL WENDT: Ich baue seit 25 Jahren in meiner geschäftsführenden Tätigkeit Personalstunden ab. Das betrifft die Personalstunden, die durch die institutionelle Förderung finanziert werden. Gleichzeitig haben sich unser Personalstamm und die Aufwendungen für Personal verdoppelt. Das ging über die Projektmittel, die wir über andere Wege akquirieren. Sie ermöglichen, komplex aufgestellt zu bleiben. Aber das Individuum leidet darunter.

KLAUS KOLB: Zugespitzt formuliert steht hinter dem Problem die Frage, ob wir ein selbstverwalteter Betrieb sind oder öffentlicher Dienst, wo die Tarifierhöhungen immer automatisch bezahlt werden. Aber wir sind weder das eine noch das andere.

Die Frage ist, ob dieses Zwitter-System für die nächste Generation noch funktioniert. Diese Frage stellen die jüngere Leute: Die wollen wissen, woran sie sind. Und wenn Sie auch ein bisschen Freizeit haben wollen, dann sind sie nicht bereit, so viel Ehrenamt reinzustecken, wie wir Gründer zum Teil reingesteckt haben.

Was könnte eine Lösung sein?

KLAUS KOLB: Es wäre wichtig, eine Struktur zu schaffen, die dem Staat bei der Finanzierung keine Willkür mehr erlaubt. Auf der anderen Seite müssten Vereinsvorstände und Teams in der Stadtteilkultur ein Stück Selbstständigkeit und Freiheit aufgeben. Das ist ein Balanceakt, aber ich glaube, es geht nicht anders, als wenigstens ein grobes Muster auf den Tisch zu legen und zu sagen: Da einigen sich alle sieben Bezirke und dann gibt es ein System zur Entlohnung und das ist erst einmal gültig.

Gäbe es denn die Möglichkeit, dass sich die Stadtteilkulturzentren ähnlich wie die Privattheater neben der staatlichen Förderung verstärkt auf Eigeneinnahmen konzentrieren und sich damit Luft verschaffen?

ANN-CHRISTIN HAUSBERG: Ich würde das politisch falsch finden. Es ist eine Grundforderung der Stadtteilkultur, dass der Staat nicht aus seiner Pflicht herausgenommen wird, Kultur für alle zu ermöglichen. Ich möchte weiterhin die öffentlichen Gelder haben, ich möchte auch viel auskömmlicher eine strukturelle Finanzierung haben. Für die Stadtteilkulturzentren würde kein rein staatliches Modell passen wie bei Jugendzentren. Aber mit Sicherheit auch kein privatwirtschaftliches Modell wie bei einem Privattheater mit staatlicher Förderung.

Es ist eine Grundforderung der Stadtteilkultur, dass der Staat nicht aus seiner Pflicht herausgenommen wird, Kultur für alle zu ermöglichen.

Ann-Christin Hausberg

MICHAEL WENDT: Wir haben das Thema in der MOTTE bis vor 15 Jahren immer wieder diskutiert. In diesem Prozess sind wir auf die Idee gekommen, zum Beispiel eine gGmbH aus der

MOTTE zu machen. Also die Bewirtschaftung in einer klaren Struktur abzugrenzen und dann bestimmten Bereichen Budgets zuzuweisen, in denen die Akteure für sich Gestaltungsraum bekommen. Das klappt aber nur bedingt. Wir sind zu dem Schluss gekommen, dass das Vereinsmodell das Beste ist, weil es im Stadtteil die Option auf eine breite Diskussion der Ausrichtung bietet. Wir haben knapp 130 Vereinsmitglieder, die sich einmischen können.



KLAUS KOLB · Geschäftsführer der Kunstklinik in Eppendorf

KLAUS KOLB: In Deutschland haben wir den Luxus, dass Kultur finanziert wird. Darum beneiden uns alle. Das freiwillig aufzugeben, wäre ein Wahnsinn. Wir haben im nächsten Jahrzehnt das Problem, dass immer mehr Leute in irgendeiner Form eine sinnvolle Beschäftigung suchen – ob bezahlt oder nicht bezahlt. Denen müssen wir als Stadtteilkultur etwas bieten. Die nonkommerziellen Zugänge für Leute, die in unseren Häusern etwas machen wollen, müssen eher erweitert werden. Wir

müssen den Leuten die Möglichkeit bieten, aktiv zu werden und unsere Räume zu nutzen. Wir müssen aufpassen, dass wir offen bleiben. Und das geht nur mit staatlichen Geldern.

In euren Häusern steht jeweils ein Generationswechsel auf der Leitungsebene an. Wie kommt ihr an Nachfolgerinnen oder Nachfolger, die für eure Jobs geeignet sind?

KLAUS KOLB: Ich glaube, dass das kein großes Problem sein wird. Wenn man Stellenausschreibungen in der Stadtteilkultur macht, werden sich Leute bewerben.

Ein Problem sehe ich in meiner Stellenkonstruktion: Ich habe 30 Stunden und in diesen 30 Stunden muss man die Arbeit auch schaffen können. Ich kann ja keine Stelle ausschreiben und sagen: „Da sind aber zehn unbezahlte Überstunden drin – Pech gehabt.“ Also muss ich in den nächsten zwei Jahren eine Struktur entwickeln, die auch funktionieren kann für eine Nachfolgerin bzw. einen Nachfolger.

Wie?

KLAUS KOLB: Ich denke, wir müssen meine Stelle auf eine Vollzeitstelle aufstocken und dafür irgendwo das Geld herbringen oder in anderen Bereichen einsparen. Ich glaube, es wäre ansonsten eine ziemlich ungerechte Geschichte, einer verantwortlichen Person einen prekären Arbeitsplatz zu hinterlassen.

Was wäre die Lösung, wenn dieses Geld nicht kommt?

Müsst ihr dann Angebote des Hauses streichen, um die Arbeitsbelastung runterzufahren?

KLAUS KOLB: Wir nehmen uns jetzt schon vor, weniger zu machen, aber wir kriegen es nicht hin. Alle machen immer mehr, als sie sich vorgenommen haben.

MICHAEL WENDT: Die MOTTE hat da viel Glück, weil in den nächsten vier Jahren drei Stellen aus der institutionellen Förderung in Rente gehen. Damit haben wir eine gute Möglichkeit für Stellen- und Aufgaben-Rochaden. Aber die Arbeitsplätze an sich werden wieder dazu angetan sein, Überstunden zu machen.



ANN-CHRISTIN HAUSBERG ·
Geschäftsführerin im Bürgerhaus
Barmbek

ANN-CHRISTIN HAUSBERG: Wir haben bei uns dreimal 30 Stunden und davon gehen in den nächsten Jahren zweimal 30 Stunden in Rente und wir werden es genauso machen, wie Klaus: Stellen aufdröseln. Es gibt dann diese Stellen nicht mehr so, wie wir sie machen. Es macht überhaupt keinen Sinn, jemanden zu suchen, der das alles genau so macht, wie wir jetzt. Ich sehe große Chancen, dass wir endlich mal etwas auseinander dividieren und gucken, was wir vielleicht auslagern können.

Glaubt ihr, dass die jungen Leute den Job können?

ANN-CHRISTIN HAUSBERG: Auf jeden Fall. Ich glaube, die theoretische Ausbildung ist heute sehr viel professioneller und besser, als unsere jemals war. Denen fehlt manchmal einfach die Praxis. Aber das geht ja ganz schnell.

KLAUS KOLB: Es gibt ein Thema, nämlich das lokale Wissen. Das muss transferiert werden. Da müssen wir Einarbeitungsphasen planen.

MICHAEL WENDT: Für die Geschäftsführung würde ich mir wünschen, wir könnten ein Jahr lang in Teilen Doppelbesetzung machen. Die Frage wäre, ob es eine Finanzierungsmög-



MICHAEL WENDT ·
Geschäftsführer der MOTTE
in Ottensen

lichkeit für solche Übergänge gibt. Solche zeitweisen Doppelbesetzungen für den Übergang gibt es jetzt schon in den Bücherhallen und in anderen Kulturinstitutionen.

Für die Geschäftsführung würde ich mir wünschen, wir könnten ein Jahr lang in Teilen Doppelbesetzung machen.

Michael Wendt

ANN-CHRISTIN HAUSBERG: Es wird einfach mehr Geld geben müssen in der Zeit. Wir sehen ganz deutlich, dass es diese Übergangsphasen geben muss. Damit die neuen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter nicht unendlich viel Energieverlust erleiden müssen, weil sie so vieles lokales Wissen nicht haben.

KLAUS KOLB: Ein kritischer Punkt ist: Als Geschäftsführer in der Stadtteilkultur musst du Kultur und Zahlen gleichzeitig lieben. Das ist so ein Zwitter-Job, aber das muss sein, weil wir ja eigentlich kleine selbständige Unternehmen sind.

MICHAEL WENDT: Das teile ich total. Das wird die Herausforderung sein bei der Suche nach dieser Person. Durch Dinge wie die Datenschutzverordnung werden wir außerdem immer mehr zu einem Bürokratie-Monster-Apparat aufgeputscht und das geht zu Lasten der Projekte oder Projektfinanzierung. Auch daran muss sich die neue Entwicklung der Einrichtung orientieren.

Dank an euch für das Gespräch! ■

Faire Tarife für alle!

KulturWert!
FAIRE TARIFE FÜR ALLE.

Die Initiative KulturWert kämpft für eine leistungsgerechte Bezahlung in der Hamburger Stadtteilkultur. Auch, um den Generationswechsel, der vielen Häusern bevorsteht, schaffen zu können.

AUTOR*INNEN: JOHANNA WIPPERMANN UND TIMO GORF

Die Vollversammlung der in der Stadtteilkultur Beschäftigten am 28. August

Im Frühjahr 2018 begann eine Handvoll Kolleg*innen aus einer Handvoll Stadtteilkulturzentren sich zu treffen, um über ihre Arbeit zu sprechen und nach Ideen für neue Konzepte zu suchen.

Geeint hat die Gruppe anfänglich ihre noch junge Betriebszugehörigkeit – daher nannten sie sich „Junge Stadtteilkultur“. Zwischen dreißig und vierzig Jahre alt, mit vielen Ideen im Gepäck und hoch motiviert, waren sie in den Zentren angetreten, um ihre gelernten Fähigkeiten als Kulturwissenschaftler*innen und Kulturmanager*innen in der Hamburger Soziokultur anzuwenden und mit den Menschen in den Stadtteilen und Quartieren kulturelle Bildung, Projekte und Freizeitangebote zu realisieren.

Bei den Treffen kamen die Kolleg*innen immer wieder weg von inhaltlichen Fragen und hin zu den Strukturen und Ressourcen, die der Stadtteilkultur im Allgemeinen, den Häusern und den Mitarbeitenden im Speziellen zur Verfügung stehen: Die finanzielle Ausstattung, vor allem aber die im Verhältnis zu anderen Branchen sehr niedrigen Gehälter – egal ob für die Umbauhelfenden bei Veranstaltungen, für die Projektmitarbeitenden oder die Geschäftsführungen. Die Summe auf den Lohnzetteln ist für ein Leben in einer der wohlhabendsten und teuersten Städte Deutschlands viel zu wenig. Also wurde aus der Gruppe „Junge Stadtteilkultur“ die Initiative KulturWert, die für eine leistungsgerechte Bezahlung in der Hamburger Stadtteilkultur kämpft.

„Die Aufgaben, die wir erfüllen, gehen weit über die Anforderungen hinaus, die im Hinblick auf den gleichen Lohn die Beschäftigten im öffentlichen Dienst zu erfüllen haben“ erinnert sich Alex Wilke von der Horner Freiheit an die ersten Erkenntnisse einer kritischen Auseinandersetzung. „Wenn man sich Stellenanzeigen von Ausschreibungen des öffentlichen Dienstes und von Kulturbetrieben anschaut und deren Anforderungen liest, dann müssten alle von uns eigentlich mehrere Entgeltstufen nach oben rutschen“ sagen Johanna Wippermann und Martina Quast vom Kulturzentrum Bürgerhaus in Meiendorf.

Réka Csorba vom Kulturschloss Wandsbek ergänzt, „dass es in den vielen Zentren gar keine Anwendung von Tarifverträgen gibt, die Globalrichtlinie Stadtteilkultur aber als Vorgabe für alle Angestellten das sogenannte ‚Besserstellungsverbot‘ fordert“. Dabei sollte es „doch besser ein Schlechterstellungsverbot geben, das würde den Senat dann auch dazu zwingen, die Kolleg*innen in den Zentren mit den gleichen Ressourcen auszustatten wie Mitarbeitende in anderen vergleichbaren öffentlichen Einrichtungen“, sagt Timo Gorf, Betriebsrat bei der Stiftung Bürgerhaus Wilhelmsburg. Timo ist seit vielen Jahren bei der Gewerkschaft ver.di aktiv, das Thema der leistungsgerechten Bezahlung in der Hamburger Soziokultur beschäftigt ihn, seit er 2009 als Projektassistent in der Stadtteilkultur begonnen hat.

Vor etwa einem Jahr hat sich die Gruppe an den Gewerkschaftssekretär André Kretschmar gewandt, um zu horchen, ob die Gewerkschaft eine Verbündete im Kampf für eine faire

Entlohnungsstruktur sein kann. Kurze Zeit später gab es dann erste Treffen der Gruppe mit ver.di und man war fest entschlossen, den Kampf für eine faire Entlohnungsstruktur in der Soziokultur mit den politischen Akteuren in der Hansestadt aufzunehmen.

Schwierig an der Gesamtlage ist, dass die Zentren, Bürgerhäuser und auch Community Center allesamt eigene (Vereins-) Strukturen haben und es den klassischen Gegenspieler so nicht gibt. Die Vereine oder Stiftungen sind die Arbeitgeber der Angestellten in den Häusern, ein Großteil des Geldes wird aber durch die Stadt Hamburg in Form von Zuwendungen bereitgestellt.

Diese Zuwendungen sind grundsätzlich viel zu gering, um den Angestellten eine faire Entlohnung oder gar Anspruch auf Tarifleistungen wie Überstundenzuschläge oder Sonderzahlungen wie Weihnachtsgeld zu gewähren. Der Aktivengruppe ist es besonders wichtig, dass alle Häuser solidarisch miteinander sind und gemeinsam die Forderungen erkämpfen. Unabhängig, ob klein, groß, in Hamburg-Mitte oder Harburg: Bei diesem Kampf geht es um die Zukunft der Arbeitsfähigkeit der Häuser.

Der Generationswechsel in der Stadtteilkultur wird in den kommenden fünf bis zehn Jahren die Struktur und Arbeitsweise der Häuser nachhaltig verändern und muss daher mit sehr gut ausgebildetem Personal ausgestattet sein. Die Pionierarbeit der Gründergeneration, das damalige Erkämpfen von Immobilien und Anerkennung, später durch den Staat in Form von Zuwendungen, hat maßgeblich dazu beigetragen, dass Kulturarbeit, egal ob akademisch fundiert oder in vielen Ausbildungsberufen, zu einer attraktiven Berufswahl im Sinne des Gemeinwohls geworden ist.

Diese spezialisierten Fachkräfte wird es aber nicht mit Dumpinglöhnen geben. Und auch die „alten Hasen“, die nach etlichen Jahrzehnten Kultur- und Bildungsarbeit bald in Rente gehen und mit ihren Gehältern nie die Möglichkeit hatten, ein finanzielles Polster aufzubauen, überlegen nun, wie sie ihre zukünftige Rente aufbessern können – vielleicht durch einen steuerfreien Minijob im Kulturzentrum um die Ecke? ■

KONTAKT

Bündnis KulturWert – Faire Tarife für alle!
c/o Timo Gorf · 0175/856 4378
kontakt@kulturwert.org · www.kulturwert.org

DAS BÜNDNIS KULTURWERT FORDERT FÜR DIE STADTTEILKULTUR:

- einen gerechten Tarifvertrag und eine gerechte Einstufung für alle Beschäftigten
- mehr Geld, um eine Bezahlung zu ermöglichen, die den komplexen Aufgaben entspricht
- mehr Geld für eine bedarfsgerechte Personalausstattung, damit nicht weiterhin wenige Beschäftigte immer mehr Aufgaben bewältigen müssen
- dauerhafte Arbeitsverträge für befristet eingestellte Kolleg*innen
- bessere Einstiegsgehälter
- Wochenend- und Nachtzulagen
- die Einhaltung von Vereinbarungen aus dem Tarifvertrag wie z. B. Sonderzahlungen ("Weihnachtsgeld")
- eine dynamische Anpassung der Förderung bei Tarifsteigerungen
- das Recht auf ein ProfiTicket des HVV

www.kulturwert.org

FOTOS: BÜNDNIS KULTURWERT



Die Vorstellung und Diskussion der Forderungen auf der Vollversammlung

„Es müsste ein Nicht-Schlechterstellungsgebot geben“

Réka Csorba ist seit März 2017 Geschäftsführerin im **Kulturschloss Wandsbek**. Davor hat sie als Juristin in einem großen Unternehmen gearbeitet. Dem *stadtkultur magazin* erzählt sie, wie sich der Wechsel anfühlt – und wie er gelang.

INTERVIEW: KLAUS IRLER

stadtkultur magazin: Réka, wie bist du auf die Idee gekommen, Geschäftsführerin eines Stadtteilkulturzentrums zu werden? — **RÉKA CSORBA:** Ich hatte einen Raum gemietet im Frauenmusikzentrum in Altona, dort habe ich Klavier und Schlagzeug gespielt. Damals war das Frauenmusikzentrum von Schließung bedroht, weil es Probleme gab mit dem Mietvertrag. Ich habe dann am Finanzierungskonzept zur Rettung mitgestrickt. Das war mein Einstieg in die Soziokultur und es hat mich auf die Idee gebracht, auch noch mal Kulturmanagement zu studieren.

Was hast du vorgefunden, als du deinen Job im Kulturschloss Wandsbek angetreten hast? — Ich habe ein ziemliches Chaos vorgefunden, das ich erst mal aufräumen musste. Im letzten halben Jahr vor meinem Start gab es dort keine Leitung. Das war dann erst mal Aufbauarbeit: Ich fing an, viel administrativen Kram wegzuarbeiten und eine Personalstruktur zu schaffen: Ich bin mit einer Mitarbeiterin auf einer halben Stelle und einem Minijob gestartet und habe jetzt ein Team von sieben Leuten.

Welche Leute sind hinzugekommen? Welche Stellenprofile wurden besetzt? — Früher gab es ja nur eine Geschäftsführung, eine Stelle für Vermietung und Buchhaltung und einen Minijob für Projekte und Öffentlichkeitsarbeit. Und jetzt gibt es zusätzlich zur Geschäftsführung eine neue Kollegin, die nur Veranstaltungsorganisation macht und unsere Kurse betreut. Eine Kollegin, die nur Projekte mit integrativem Bezug macht. Einen Minijob nur für die Öffentlichkeitsarbeit und einen nur für die Buchhaltung. Eine halbe Stelle für die Vermietungen und einen Bundesfreiwilligen, der uns als Team-Assistenz in allen Bereichen unterstützt.

Wie macht man so was? Wie kommt man an Gelder für Personal? — Indem man sehr vielen Leuten sehr stark auf die Nerven geht. Ich habe viel gerechnet, um auch argumentieren zu können, und habe dann mit Politikern und dem Bezirksamt gesprochen. Ich habe auch versucht, außerhalb der öffentlichen Töpfe an Mittel zu kommen, aber für sowas braucht man viel Zeit. Ich habe, um neue Stellen zu schaffen, unter anderem bei mir selber

Stunden abgeschnitten. Und ich habe intern Themenbereiche umstrukturiert und so Geld eingespart für Personal.

Wie schwierig war es, Leute zu finden, als du neue Stellen besetzt hast? — Ich war erstaunt, wie viele Bewerbungen von sehr gut ausgebildeten Leuten auf doch recht prekäre Stellen reingerauscht sind. — **Das Problem ist, dass wir nur Teilzeitstellen haben, die auch nach Tariflogik schlecht dotiert sind. Die Leute brauchen also in der Regel noch einen zweiten Job woanders und die Frage ist, wie lange sie dann bleiben.**

Wie zäh ist es, voranzukommen? — Auf jeden Fall wurde meine Geduld auf die Probe gestellt. Es ist langwieriger, als ich vermutet habe, weil die administrativen Abläufe so langwierig sind. Wenn ich einen simplen Projektantrag stelle, gehen sechs bis neun Monate ins Land, bis ich Geld in Händen halte. Bis dann damit etwas umgesetzt ist, kann man ein Jahr bis anderthalb rechnen. Anschließend hat man noch die jeweiligen Projektabrechnungen und Sachberichte auf dem Tisch.



Réka Csorba im Gespräch
mit dem *stadtkultur magazin*

Hättest du ein Beispiel? — Wir brauchten zum Beispiel neue Stühle, weil unsere auseinanderfielen. Das Projekt „neue Stühle“ dauerte insgesamt über ein Jahr.

Was könnte helfen? Eine Verwaltung, die schneller arbeitet? — Na ja, vielleicht weniger komplexe Anforderungen. Natürlich sind wir für öffentliche Gelder auch rechenschaftspflichtig. Das ist auch richtig so. Aber es nimmt uns andererseits den Wind aus den Segeln, weil es so viel Zeit kostet, die uns für kulturelle Inhalte fehlt. Ich habe da nicht die Superlösung, würde mir nur eine Entschlackung des Berichtswesens wünschen.

Zahlt ihr nach Tarif? — Faktisch orientieren wir uns am TV-L, aber das steht nicht in den Arbeitsverträgen drin. Das Bezirksamt überprüft ja auch die Besoldung der Stellen anhand dieser Logik. Deswegen macht es Sinn, sich dem unterzuordnen.

Weshalb überprüft das Bezirksamt eure Gehälter? — Wegen des Besser-

stellungsgebotes. Es muss sichergestellt werden, dass wir nicht mehr verdienen, als die Menschen in der Verwaltung. Wir sind aber unverdächtig. — **Deswegen sprechen wir auch lieber davon, dass es eigentlich ein Nicht-Schlechterstellungsgebot geben müsste.**

Läuft die Finanzierung nur über das Bezirksamt? — Nein, da gibt es ganz unterschiedliche Töpfe. Meine Stelle kommt über die sogenannte institutionelle Förderung, sie wird von der Kulturbehörde finanziert, aber in den Bezirksämtern verwaltet. Andere Stellen laufen bei uns beispielsweise über den Quartiersfonds oder den Integrationsfonds. Projekte laufen teilweise über noch andere Geldgeber: Projektförderprogramme der öffentlichen Hand oder Banken, die uns etwas spenden.

Was ist dein Lieblingsargument, wenn du versuchst, jemanden zu überzeugen, dir Geld zu geben? — Die Inhalte. Außerdem arbeiten wir viel mit Ehrenamtli-

chen zusammen, und Ehrenamt braucht auch Hauptamt. Weil die Leute betreut und angeleitet werden müssen, wenn sie uns freundlicherweise ihre Zeit zur Verfügung stellen. Das ist ein ganz wichtiger Punkt, der oftmals unterschätzt wird.

Und das inhaltliche Argument? — Dass man einfach eine bestimmte Ausstattung braucht, um ein Haus führen zu können, das Begegnungsräume schafft. Ich brauche nicht nur Künstlerinnen und Künstler auf der Bühne, sondern auch jemanden, der die Öffentlichkeitsarbeit macht. Oder einen Hausmeister: Wir haben 40 000 Leute im Jahr im Haus, da kann es nicht sein, dass wir keinen Hausmeister haben. Ich habe jetzt einen Hausmeister auf Minijob-Basis. Dafür habe ich zwei Jahre gestritten.

Woher nimmst du für sowas die Kraft? — Das frage ich mich manchmal auch. Man sagt das immer so leicht dahin, dass alle in der Branche Überzeugungstäter sind. Mich motiviert schon, dass ich dem Stadtteil anbieten kann, sich kulturelle Impulse zu holen oder eben auch mitzugestalten und am gesellschaftlichen Leben teilzuhaben. Ich finde es außerdem ganz wunderbar, jeden Tag mit tollen Leuten zusammenarbeiten zu können. Die gibt es in meinem Team und generell in der Branche: Als ich neu begonnen habe, habe ich in anderen Häusern immer offene Türen vorgefunden, um Rat zu bekommen. Ich empfinde die Menschen in dieser Branche als sehr offen, freigiebig mit Informationen, kooperativ, immer interessiert. Das ist ein großes Geschenk.

Danke für das Gespräch. ■

Die Vielseitigkeitsprofis

In den Gründerjahren der Sozio- und Stadtteilkultur, beginnend in den frühen 1970er Jahren, ging es darum, gemeinsam mit anderen neue Orte zu erschließen, Leerstände zu beleben und einen Beitrag dazu zu leisten, das Miteinander auf lokaler Ebene in neuen Formen basisdemokratisch zu gestalten. Mittlerweile hat sich der Soziokulturbetrieb professionalisiert. Über „Vielseitigkeitsprofis“, den anstehenden Generationswechsel und Nachwuchs mit akademischer Ausbildung.

AUTORIN: DR. BEATE KEGLER, UNI HILDESHEIM



In den Anfangsjahren der Soziokultur war die Arbeit in hohem Maße durch ehrenamtliches Engagement bestimmt. Aber allein mit ehrenamtlichem Engagement ließen sich die arbeitsintensiven Kulturbetriebe schon bald nicht mehr halten. Personalstellen konnten zumindest als zeitweise geförderte Beschäftigungen und befristete Teilzeitarbeitsverhältnisse eingerichtet werden. ABM-Stellen waren über Jahre hinweg in nahezu jedem Zentrum „die“ Rettung für die steigenden Anforderungen. Zivildienste, FSJ und BFD folgten, Minijobs und andere Formen geförderter Jobs sicherten eine zusätzliche Personalausstattung – allerdings mit dem Bedarf einer professionellen Begleitung der oft wenig erfahrenen Kräfte.

So ist es kaum verwunderlich, dass der derzeit anlaufende Generationenwechsel in Soziokultur und Stadtteilkulturarbeit nicht reibungslos von statten geht. Ausbildungsberufe gibt es in diesem Sinne nicht. Auch ein bereits im Enquete-Bericht Kultur des Deutschen Bundestages 2007 gefordertes Volontariat in der Soziokultur hat sich bislang nicht durchgesetzt.

Wo sind sie also zu finden, die Vielseitigkeitsprofis mit Herzblut? Exzellenz im Soziokulturbetrieb sieht anders aus als es die tiefendeste Managementausbildung bieten kann. Es geht in erster Linie immer noch um die Menschen und ihr Gestaltungspotenzial für das Miteinander in der Gesellschaft.

Gesucht wird die genügsame und unermüdlich eierlegende Wollmilchsau der „Kultur für alle“ und „von allen“. Brutstätten dieser seltenen Exemplare zu finden, scheint auf den ersten Blick unmöglich. Neugierige Nachfragen dort, wo Generationenwechsel zu gelingen scheinen, machen jedoch deutlich: So ganz hoffnungslos ist die Lage nicht. Wo Nachfolge gelingt, trifft man immer häufiger junge und vielseitig versierte Kulturakteure an, die ihre Vorbildung in einem der zahlreichen Kulturstudiengänge erworben haben. Studiert haben sie in Hamburg und Hildesheim, Lüneburg und Ludwigsburg, Potsdam und Passau – und an anderen Orten. „Im Dezember 2011 existierten 364 Studienangebote der Kulturvermittlung an Hochschulen in Deutsch-

land“, stellt eine Studie der Kulturpolitischen Gesellschaft 2013 fest und merkt an, dass es sich hier um ein breites Spektrum von Ausrichtungen handelt, die sehr unterschiedlich auf die Praxis vorbereiten.

In der Stadtteil- und Soziokultur bietet die Uni Hildesheim ein passgenaues Studium: Partizipative Vermittlungsformate und kritische Auseinandersetzungen zu Fragen von diversitätssensibler und gesellschaftsgestaltender Kulturvermittlung haben hier einen großen Stellenwert. Das Studium umfasst ferner Kulturmanagement, Kulturmarketing und Methoden der Finanzierung in der Freien Szene ebenso wie alternative Organisationsstrukturen und der Umgang mit basisdemokratischen Strukturen und Ehrenamt.

Als „Studieren mit Spielraum“ werden die Studiengänge am Kulturcampus der Stiftungsuniversität in Hildesheim beworben und wie folgt umschrieben: „In unseren kulturwissenschaftlichen Studiengängen im Fachbereich Kulturwissenschaften und Ästhetische Kommunikation wird kulturwissenschaftliche Theorie mit künstlerischer Praxis verbunden.“ In Praktika und studienbegleitenden Projekten wird die Anwendbarkeit der erworbenen Kenntnisse und Fähigkeiten erprobt und geschärft.

Der Blick über den Tellerrand und der Schritt in die Welt der konkreten Kulturarbeit ist verpflichtend durch Praktika bei Kulturverbänden und -Institutionen, in Kulturpolitik und -verwaltung. Auslandssemester an einer der internationalen Partneruniversitäten werden gerne gesehen. Forschung und Studium im Elfenbeinturm ist hier weder erwünscht noch mit der Prüfungsordnung vereinbar.

Dass bereits während des Studiums der Kontakt zu Förderinstitutionen, Kulturämtern und Ministerien, Verbänden und Stiftungen geknüpft und gepflegt wird, ist Teil des Programms. Praxisforschungen, Hausarbeiten, Bachelor- und Masterarbeiten widmen sich somit auch den sehr konkreten Fragestellungen dieser Partner*innen und suchen nach Handlungsempfehlungen für die Praxis. Häufig geht es dabei um die Themen und die gesellschaftsgestaltenden Potenziale der teilhabeorientierten Kulturpraxis.

Genau diese jungen Vielseitigkeitsprofis gilt es zu gewinnen für die Stadtteilkultur im Generationenwandel. Allerdings: So einfach ist es nicht. Die gefragten jungen Leute stehen relativ flexibel der steigenden Nachfrage eines globalen Arbeitsmarktes gegenüber. Für sie gibt es andere berufliche Chancen als

noch für die Gründerväter und -mütter der Stadtteilkultur. Zu Recht erwarten sie eine gerechte Bezahlung für ihr Wissen und ihr Engagement.

Verständlicherweise liegt ihr Lebensziel nicht in einem Job, der in Altersarmut enden wird. Qualität hat auch hier ihren Preis. Wo das Geld nicht da ist, wird es schwierig, die engagierten jungen Fachkräfte zu gewinnen. Ohne adäquate Nachfolge wiederum schwindet die Chance, die gewachsene Qualität und erwartete Kontinuität der Stadtteilarbeit zu gewährleisten. Doch gerade diese wird in Zeiten zunehmender gesellschaftlicher Veränderungsprozesse mehr denn je gebraucht. Investitionen in die Nachhaltigkeit und Qualitätssicherung der Stadtteilkultur durch die Beschäftigung junger Vielseitigkeitsprofis wären zugleich Investitionen in die Gestaltung eines gelingenden Miteinanders vor Ort. ■

KONTAKT

Stiftung Universität Hildesheim
Universitätsplatz 1 · 31141 Hildesheim
www.uni-hildesheim.de



DR. BEATE KEGLER

lehrt und forscht als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Kulturpolitik der Universität Hildesheim. Sie promovierte zum Thema Soziokultur in ländlichen Räumen und blickt zurück auf rund 20 Jahre Praxiserfahrung in der Leitung soziokultureller Einrichtungen.

In den letzten Jahren entstanden aus ihrer Feder zahlreiche Artikel, Studien und Buchbeiträge zur kulturpolitischen Bedeutung teilhabeorientierter Kulturarbeit in ländlichen Räumen, zu Diversität und Soziokultur.

... und was sagt die Politik?

Die Hamburger Stadtteilkultur muss mit bescheidenen Mitteln auskommen, die finanzielle Ausstattung der Häuser ist gering, die Bezahlung der Beschäftigten ist niedrig. In einer teuren Stadt wie Hamburg wird es zunehmend schwer, sich mit einem Job in der Stadtteilkultur über Wasser zu halten. Ferner wird die Hamburger Stadtteilkultur mit diesen Rahmenbedingungen für qualifizierte Nachwuchskräfte immer unattraktiver. Umsteuern könnte die Hamburgische Bürgerschaft, die im Februar 2020 neu gewählt wird.

Das *stadtkultur magazin* fragte deshalb die kulturpolitischen Sprecher von **SPD, GRÜNEN, CDU, DIE LINKE und FDP**: Wie kann die Hamburger Stadtteilkultur mit der Hilfe Ihrer Partei in der nächsten Legislaturperiode aufgestellt sein?

KONTAKT

Dr. Isabella Vértes-Schütter:
www.vertes-schuetter.de

René Gögge:
www.gruene-hamburg.de/person/rene-goegge/

Dietrich Wersich:
www.cdu-hamburg.de/abgeordnete/wersich/

Norbert Hackbusch:
www.linksfraktion-hamburg.de/fraktion/norbert-hackbusch/

Jens P. Meyer:
www.jenspmeyer.de

© DR. ISABELLA VÉRTES-SCHÜTTER



DR. ISABELLA VÉRTES-SCHÜTTER (SPD), KULTURPOLITISCHE SPRECHERIN

„Wir haben schon jetzt die Weichen dafür gestellt, dass die Stadtteilkultur in der kommenden Legislaturperiode noch besser aufgestellt sein wird: Mit einem umfangreichen Sanierungsprogramm, von dem auch Stadtteilkulturzentren und Bürgerhäuser

stark profitieren. Mit dem Quartiersfonds, der für die Stadtteilkultur zugänglich ist. Und schließlich mit unserer Initiative zur Erhöhung der Rahmenzuweisung für Stadtteilkultur und Geschichtswerkstätten um insgesamt 800 Tausend Euro zum Doppelhaushalt 2017/18 und einer jährlichen Indexierung von 1,5 % für die folgenden Jahre.

Stadtteilkultur steht heute also deutlich besser da, als noch vor einigen Jahren – nicht zuletzt, weil Stadtteilkulturarbeit in Hamburg wieder ernst genommen wird. Weil das so ist, werden wir sicher noch mehr ‚Butter bei die Fische‘ liefern, wenn meine Partei die Beratungen zum Wahlprogramm abgeschlossen hat!“

FOTO: JÄSPER EHRRICH



RENÉ GÖGGE (GRÜNE), KULTURPOLITISCHER SPRECHER

„Schon immer hatte die Stadtteilkultur eine riesige Bedeutung für Hamburg – aber selten war das so offensichtlich wie in diesen Zeiten, in denen die Gesellschaft immer weiter auseinander zu driften scheint. Die Zentren bringen die unterschiedlichsten Menschen zusammen, stärken den

Zusammenhalt, das Gefühl der Selbstwirksamkeit und das Verständnis füreinander. Für uns hat die Stadtteilkultur daher oberste Priorität.

Unter GRÜNER Regierungsbeteiligung wurden die Mittel für die Soziokultur nach langer Zeit endlich erhöht. Seit diesem Jahr steigen die Subventionen jährlich um 1,5 %, um verschiedene Kostensteigerungen abzufedern. Wir wollen aber die Stadtteilkultur auch zukünftig bei der strukturellen Entwicklung fördern und ebenso bei Bauvorhaben und Sanierungen unterstützen. Laufende und neue Kooperationen sollen gestärkt werden. Bei entsprechendem Bedarf sollen auch Neugründungen von Zentren möglich sein.“

© DIETRICH WERSICH



**DIETRICH WERSICH (CDU),
KULTURPOLITISCHER
SPRECHER**

„Stadtteilkultur ist für die CDU wichtig für das kulturelle Leben und den sozialen Zusammenhalt in Hamburg. Sie ist niedrigschwellig und spricht alle unabhängig von Einkommen oder Herkunft an. In den 28 geförderten Stadtteilkulturzentren treffen sich Menschen oder werden selber kul-

turaktiv. Die Zuschüsse an die Stadtteilkulturzentren in den letzten Jahren wurden unzureichend angepasst. Hier wollen wir mehr Geld zweckgebunden an die Bezirke weitergeben, es gilt die CDU-Forderung der letzten Haushaltsberatung auch für die kommende Legislaturperiode: 2,1 Mio. Euro zusätzlich.

Die Beteiligung des Dachverbands STADTKULTUR am BFD Welcome für Flüchtlinge ist wichtig, die Beratung des Dachverband für seine Mitglieder zur Digitalisierung zukunftsweisend. Letztendlich können die Stadtteilkulturzentren mit guten Aktivitäten und hohem Zuspruch bei Besuchern ihre Bedeutung für die Zukunft untermauern.“

© FDP FRAKTION IN DER HAMBURGISCHEN BÜRGERSCHAFT



**JENS P. MEYER (FDP),
KULTURPOLITISCHER
SPRECHER**

„Wir wollen eine Kultur, die vor Ort in den Bezirken stattfindet und Menschen aller Hintergründe verbindet. Das ist Stadtteilkultur und sie muss nachhaltig gefördert werden. Die derzeitige Finanzierung reicht nicht nur nicht aus, sondern stellt bei steigenden Personal- und Lebenskosten

eine Kürzung dar. Wir haben uns schon in den Haushaltsverhandlungen für Verbesserungen eingesetzt und werden das auch in Zukunft tun. Weiterhin muss man mit knappen Mitteln haushalten und eventuell weniger Projekte fördern, die aber richtig ausfinanzieren. Auch andere Finanzierungswege wie Crowdfunding oder eine aktivere Stiftungs- und Spendenkultur können eine Option sein. Kurz: Wir wollen eine besser finanzierte, gut organisierte und stark vernetzte Stadtteilkultur, die auch in Zukunft einen starken Beitrag zum gesellschaftlichen Zusammenleben, zu Bildungschancen und Teilhabe sowie zur Kulturvielfalt unserer Stadt leisten kann.“

FOTO: KARIN BESMAROWITZ



**NORBERT HACKBUSCH (DIE LINKE),
KULTURPOLITISCHER SPRECHER**

„Die Arbeitsbedingungen in der Soziokultur sind nicht hinnehmbar und verschlechtern sich immer weiter. Den Ausgleich der Kosten- und Tarifsteigerungen und eine Personalmittelverstärkung zu erreichen, bleibt für uns wesentliche Aufgabe in der kommenden Wahlperiode. Wir sind begeistert, dass sich die soziokulturell Beschäftigten – inklusive der Bürgerhäuser – zum ‚Bündnis Kultur-Wert‘ zusammengeschlossen haben. Die Forderung ‚Faire Tarife für Alle!‘ unterstützen wir nach Kräften. Schließlich klafft bei der Rahmenezuweisung im aktuellen Haushalt noch immer eine Bedarfslücke von 3 Mio. Euro.

Und wir brauchen noch mehr Stadtteilkultur, wenn wir der gesellschaftlichen Vielfalt unserer Stadtteile gerecht werden wollen! Um neue Angebote dort möglich zu machen, wo noch keine sind und bisher drastisch unterfinanzierte Einrichtungen zu stärken, ist ein kulturpolitisches Maßnahmenpaket und eine gezielte Ausweitung der Förderstruktur nötig.“

KULTUR- HIGHLIGHTS OKTOBER

präsentiert von
Kultur-hamburg.de

Mehr Kultur gibt es unter:
www.kultur-hamburg.de

DO 3. OKTOBER · 18 UHR

Kindertheater: Unterm Bett liegt ein Skelett

Premiere vom Theater Fata Morgana,
11/10,50€

► **FUNDUS THEATER, Hasselbrookstraße 25**

SA 5. OKTOBER · 19 UHR

Lesung: Ich berühre den Himmel

Mit dem Rollstuhl durch Deutschland,
Eintritt gegen Spende

► **Kulturschloss Wandsbek, Königsreihe 4**

SA 5. OKTOBER · 19 UHR

**Konzert: The Sleazy R-Evolution
rocks Hamburg**

Präsentiert von Poser667 Productions, 20€

► **Kultur Palast Hamburg, Öjendorfer Weg 30a**

DI 8. OKTOBER · 10.30 UHR

Kinderkino: Kommissar Gordon & Buffy

Ferienkino, 62 Minuten, ab 5 Jahre, 2/1€

► **Eidelstedter Bürgerhaus, Alte Elbgaustraße 12**

DO 10. OKTOBER · 19 UHR

Film: Morgan Ahmed Morgan

Vom Versuch wenig Bildung mit viel Geld
auszugleichen, mit Musik, Eintritt frei

► **ella Kulturhaus Langenhorn, Käkenflur 30**

DO 10. OKTOBER · 19.30 UHR

Konzert: Cover Your Soul

Rock'n'Soul Music Live Show, 18/14€

► **PEM Theater, Reginenstraße 18**

FR 11. OKTOBER · 20 UHR

Lesung: Möge die Erde tanzen

Eine musikalische Lesung übers Sterben, 14/11€

► **Goldbekhaus, Moorfuhrweg 9**

SA 12. OKTOBER · 20.30 UHR

Konzert: TRIO SILENCE

Präsentiert von der Jazzmeile, 8€

► **Kulturladen St. Georg, Alexanderstraße 16**

SO 13. OKTOBER · 14 UHR

Kindertheater: Bettmänn kann nicht schlafen

Vom TANDERA Theater, 4/3€

► **KulturA, Otto-Grot-Straße 88**

DI 15. OKTOBER · 16 UHR

Sonstiges: Kunst & Kaffee & Kuchen

Heute: Chagall, 8€

► **Freizeitzentrum Schnelsen, Wählingsallee 16**

DI 15. OKTOBER · 20 UHR

Konzert: Jazz-Club

Mit den Hanse Swingers, 5/3€

► **Brakula, Bramfelder Chaussee 265**

DO 17. OKTOBER · 19.30 UHR

Lesung: Textfabrique51

Die offene Lesebühne Hamburg-West, 2€

► **MOTTE, Rothestraße 48**

FR 18. OKTOBER · 15-17 UHR

Sonstiges: 2. Kleidertauschtag für Frauen

im Bürgerhaus, Eintritt frei

► **Bürgerhaus Allermöhe,
Ebner-Eschenbach-Weg 1**

SA 19. OKTOBER · 15 UHR

Kindertheater: Stärker als die Sonne

Am WEIL WOCHENENDE mit Rahmen-
programm für Kinder von 6 bis 12 Jahren,
12,50/10,50€

► **FUNDUS THEATER, Hasselbrookstraße 25**

SA 19. OKTOBER · 20 UHR

Konzert: Paul Eastham

Folk-Rock-Konzert, 10/8 €

► **Kulturschloss Wandsbek, Königsreihe 4**

SO 20. OKTOBER · 11.30 UHR

Kindertheater: Akim rennt

Objekttheater mit Musik und Geräuschen, 9/7€

► **Mut! Theater, Amandastraße 58**

MI 23. OKTOBER · 10 UHR

Lesung: BAFF! Wissen – Platz da, Pluto!

Kostenlose Lesung für Kinder im LeseHerbst

► **Kultur Palast Hamburg, Öjendorfer Weg 30a**

MI 23. OKTOBER · 10 UHR

**Kindertheater: Hilde, Hans und
ein bisschen Zwerg**

Vom TANDERA Theater

► **Hamburger Puppentheater, Bramfelder Str. 9**

DO 24. OKTOBER · 10 UHR

Mitmachlesung: Reise um den Mond

Im Rahmen des Lesefest Seiteneinsteiger, 2€

► **LOLA, Lohbrügger Landstraße 8**

DO 24. OKTOBER · 18 UHR

**Vortrag: EINSICHT: Geschlechterrollen,
Sexismus und Dating**

Mit dem Sisters Network in der Reihe

„SICHTWEISEN“ vom Goldbekhaus, Eintritt frei

► **Drewssaal der Heilandskirche,
Winterhuder Weg 132**

FR 25. OKTOBER · 16.30 UHR

Kindertheater: Obstgärtchen

Ein interaktives Theaterspiel für Kinder
ab 3 Jahren, Eintritt frei

► **Kulturschloss Wandsbek, Königsreihe 4**

FR 25. OKTOBER · 19.30 UHR

Mitmachkonzert: Zusammen weiter

Mit Ali Shibly und dem Orchester „SOL“,
Eintritt frei

► **KUNSTKLINIK, Martinstraße 44a**

FR 25. OKTOBER · 20 UHR

Jam-Session: Hello World!

Bergedorfer Global Session

Ab 18 Uhr für Musiker*innen, Eintritt frei

► **LOLA, Lohbrügger Landstraße 8**

FR 25. OKTOBER · 20 UHR

Theater: Steife Brise

Improshow in Schnelsen, 15€

► **Freizeitzentrum Schnelsen, Wählingsallee 16**

SA 26. OKTOBER · 16 UHR

Kindertheater: Wünsch dir was!

Von kikikustik, 9/7€

► **Horner Freiheit, Am Gojenboom 46**

SA 26. OKTOBER · 19.30 UHR

Theater: Der Hundertjährige, der aus dem

Fenster stieg und verschwand

Vom Theatrium Steinau, 18/13€

► **Hamburger Puppentheater, Bramfelder Str. 9**

MO 28. OKTOBER · 19 UHR

Lesung: Zeitenwende

Benefitslesung mit Carmen Korn, gegen Spende

► **Reh, Rehhoffstraße 1-3**

MI 30. OKTOBER · 19 UHR

Lesung: Das geraubte Glück

Von Rukiye Cankiran mit Musik vom
„Hayatin Sesi Frauenchor“, 5€

► **ella Kulturhaus Langenhorn, Käkenflur 30**